

## **Ansprache Prof. Günter Nagel**

anlässlich der Verleihung der Lenné-Medaille am 01.11.2018 in Berlin

### ***Vorspann***

Ich danke der Lenné-Akademie, ihrem Vorstand und Kuratorium, besonders Herrn Lenné und Herrn Dr. Bentrup für die ehrenvolle Auszeichnung mit der Peter-Joseph-Lenné-Medaille und Herrn Professor Ehrhardt Mahler für seine überaus wohlmeinende Laudatio, die er meiner Arbeit widmet.

Mein Bezug zu Lenné definiert sich über zwei Zugänge: meine langjährige Mitwirkung am Lenné-Preisverfahren und meine Studien zu seinem Werk. In diese zwei Kapitel wollte ich mein Referat gliedern. Dies übersteigt aber unseren zeitlichen Rahmen, so dass ich den ersten Teil nur knapp fassen kann, um dem zweiten Teil, der zu unseren gegenwärtigen Problemen führt, den notwendigen Raum widmen zu können.

### ***Teil 1***

#### ***Ein kurzer Abriss zur Geschichte des Peter-Joseph-Lenné-Preises des Landes Berlin***

Der Peter-Joseph-Lenné-Preis – erstmalig ausgeschrieben 1965 – wurde das erste Mal am 23. Januar 1966 in der Akademie der Künste am Hanseatenweg verliehen. Der Bau Werner Düttmanns mit den Gärten Walter Rossows war 1960 eingeweiht worden. Dieser Ort bildete zusammen mit einer durch Hermann Mattern eröffneten Ausstellung von Originalplänen Peter-Joseph-Lennés sowie zeitgenössischen Fotografien der Parkanlagen in Sanssouci von Beate Mattern einen glanzvollen Rahmen für die Preisverleihung.

Bereits im März 1962 liegt ein von Jürgen Barth formulierter erster Entwurf für die „Stiftung eines Peter-Joseph-Lenné-Preises durch das Land Berlin“ vor, der von Hermann Mattern dem damaligen Senator für Volksbildung eingereicht wurde. Neben der Darstellung der Bedeutung Lennés für Städtebau und Landschaftsentwicklung und Hinweisen auf die damaligen Probleme „zu planen, zu handeln und

damit den Ausgleich zwischen Technik, Wirtschaft und Natur herzustellen und zu sichern“. Die besondere Verbindung mit Berlin wird wie folgt begründet:

- Berlin ist größtes deutsches Ballungszentrum, in dem sich sinnvolle Freiraumplanung und –gestaltung besonders bewähren wird.
- Die derzeitige politische Abschnürung, die die Ausnutzung von Freiräumen der Umgebung verhindert, macht die Problembehandlung für Berlin besonders notwendig.
- Die bereits in Angriff genommenen tiefgreifenden Veränderungen der Berlin-Planung lassen die Behandlung von Freiraumfragen vordringlich erscheinen.
- In Berlin ergeben sich aus der positiven Tätigkeit seiner Grünplaner Ansätze, die zweckmäßig weiterzuentwickeln sind.
- Berlin ist traditionell eng mit der sozialen Freiraumpolitik aus der Geschichte der Kleingarten-, Bodenreform-, Gartenstadt- und Naturschutzbewegung verbunden.
- Von Berlin aus sind richtungweisende Vorstöße zur Kenntnis der Freiraumprobleme ausgegangen (Arminius, Fritsch, Jansen, Brix, Wagner usw. bis zur „Stadt von morgen“).
- Im Raum Berlin entwickelte Peter-Joseph-Lenné erstmalig groß angelegte Ideen zur Einbeziehung der Freiräume in die Stadt- und Flurplanung, die über frühere monarchische Repräsentation hinausgingen.

Darauf werde ich im 2. Teil meines Vortrags ausführlich eingehen.

„Der Preis soll jährlich für folgende Gebiete aufgeteilt werden:

- Aufgabe für gartenkünstlerische Einzel- oder Gruppenaufgaben
- Aufgaben aus den Gebieten der Grünflächenplanung
- Regionale Landschaftsaufbaupläne (Vertiefung der Flächennutzungsplanung in Verbindung mit Ortsplanung)
- Wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Grünflächen, der Landschaftsplanung und auf dem Gebiete der Gartenkunst.

Am 1. Dezember 1964 wurden die „Richtlinien für die Verleihung des Peter-Joseph-Lenné-Preises“ vom Senat von Berlin beschlossen und in Kraft gesetzt. Sie mussten alle 10 Jahre neu beschlossen werden. Ab 1977 galten die Richtlinien mit folgenden Änderungen: Die Preissumme wurde von 3.500 DM auf 6.000 DM je Bereich erhöht, Arbeitsgemeinschaften wurden zugelassen, ein Fachbeirat wurde eingesetzt. Das Teilnehmeralter, das zunächst auf 40 Jahre festgesetzt war, wurde auf 35 Jahre reduziert.

1988 ging die Zuständigkeit an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung über. Die Teilnehmerzahl übersteigt zu diesem Zeitpunkt bereits die Zahl von 10.500, etwa ein Drittel der Arbeiten stammen aus dem Ausland. Seit dieser Zeit wird auch die europäische Dimension stärker betont, was sich insbesondere im regionalen Maßstab mit grenzüberschreitenden Projekten zeigt.

Die Arbeit für den Lenné-Preis, das Zusammenstellen der Unterlagen, die Organisation des Verfahrens und der Jury, die Ausstellung der Arbeiten und die Dokumentation lag bis 1988 in den Händen des Instituts für Landschafts- und Freiraumplanung der TU Berlin.

Durch den Wechsel der Trägerschaft vom Senator für Wissenschaft und Kunst zur Senatorin für Stadtentwicklung und Umweltschutz konnten auch die fachliche Unterstützung und eine bessere Ausstattung mit Ressourcen für die Herstellung der Unterlagen, für die Dokumentation und die Organisation wirksam werden. Der Fachbeirat wurde erweitert.

Hervorzuheben ist, dass die eigenständige Veröffentlichung der Lenné-Preis-Arbeiten in einer Schriftenreihe des Senats die Bedeutung des Preises hervorragend dargestellt hat.

Auf Grund personeller Veränderungen in der Senatsverwaltung – Herr Strauss, den ich heute auch hier begrüße - und sein Mitarbeiter, Herr Ohl, dem Ausschreibung und Organisation oblagen, schieden aus.

Über den Zustand der Berliner Grünverwaltung – insbesondere Ihre Zersplitterung – hat Stephan Strauss in Heft 7/2018 von Stadt und Grün einen bemerkenswerten Aufsatz veröffentlicht, der auch die Veränderungen beim Lenné-Preis erklärt.

Leider wurde im Rahmen dieser Sparmaßnahmen der Lenné-Preis seither nur noch alle zwei Jahre ausgelobt. Die Akademie der Künste, insbesondere durch ihre damaligen Vizepräsidentin Nele Hertling, hat mit Nachdruck dafür plädiert, zur einjährigen Vergabe zurückzukehren.

2009 wurde das Lenné-Preis-Verfahren an die Grün-Berlin GmbH übertragen. Hier leistet Frau Riese – die ich ebenfalls hier heute herzlich begrüße – seither eine kompetente und professionelle Arbeit und hat das Preisverfahren erfolgreich weiterentwickelt – hierzu gehört auch die Digitalisierung der Abläufe – und auch die Organisation des heutigen Tages.

Erwähnt werden muss auch die Karl-Foerster-Anerkennung, die von der Karl-Foerster-Stiftung jeweils zum Lenné-Preis für herausragende Leistungen bei der Pflanzenverwendung verliehen wird.

Von Anfang an wurden die Preisverleihungen durch Festvorträge begleitet. Ein Referat hierüber würde eine eigene Veranstaltung füllen.

Bedeutende Referenten sind u.a. hier zu nennen: anlässlich der ersten Preisverleihung hielt Stephan Hirzel, Historiker aus Kassel, einen Vortrag „Die geistige Umwelt und die Lebensbedingungen Anfang des 19. Jahrhunderts“ und stellte damit Lennés Wirken in den zeitgenössischen Kontext der beginnenden politischen und industriellen Revolution, insbesondere am Beispiel der Stein-Hardenbergschen Reformen mit Ansätzen einer Bodenreform und der Befreiung der erbuntertänigen Bauern, wie auch dem Naturerleben in der Kunst, aber auch der Flucht vor der Realität und damit in „die Gefahrenzone dieser Gartenkunst und der Romantik“.

Mattern selbst hat zur Eröffnung der Lenné-Ausstellung die Entwicklung von Repton über Hirschfeld zu Lenné skizziert.

1991 hat der Architekt und Stadtplaner Michael Bräuer die Probleme der Wendezeit kritisch zur Diskussion gestellt.

1996 hat Donata Valentien das Thema Garten fachkompetent vertieft.

Ich selbst hatte 1992 Gelegenheit zum Thema „Topos Stadtgrün“ zu referieren.

Walter Jens, langjähriger Präsident der Künste und Ehrenpräsident der Akademie der

Künste, hat 1998 über das Motiv des Gartens in der Literatur – Gedanken über eine imaginäre Bibliothek, gesprochen und einen visionären Bogen vom realen Garten zum imaginären Garten in den Künsten gespannt.

„Die Stadt als Landschaft – Planung zwischen Utopie und Regression“ – 1999 setzt Werner Durth mit diesem Thema ein Ausrufezeichen hinter die Diskussion zwischen Traditionalisten und modernen Planern zu Gunsten der Integration von Stadt und Landschaft!

Mit dem Vortrag von Hubert Markl, dem langjährigen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft, wird in der theoretischen Auseinandersetzung um das Verhältnis von Natur und Kultur ein wissenschaftlicher Markstein gesetzt unter dem Titel „Natur unter Menschenhand“ verweist Markl 1995, ausgehend von der Evolution, darauf, dass „alles was der Mensch ist und tut, ganz natürlich ist“. Um selbst überleben zu können, sind wir gezwungen, uns aller Mittel höchst ertragreicher und zugleich nachhaltiger Landwirtschaft zu bedienen. Nichts anderes hatte Peter Joseph Lenné mit seinen Arbeiten zur Kulturlandschaft im Sinn: auf dem Gebiet des damals ungeheuer wichtigen Obstanbaus, des Waldanbaus, der Landesverschönerung die Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen und der Ausbildung junger Fachleute.

Markl nennt das neue Zeitalter „Anthropozoikum“ und das bedeutet, dass die Erde überwiegend durch Kulturlandschaften geprägt wird. Die wichtigste Form der Natur unter Menschenhand ist der Garten. Dies ist ein eindringliches Plädoyer für Kultur, denn je natürlicher der Mensch sich verhält, desto mehr gefährdet und zerstört er die Natur. Markl nennt dies das „evolutionäre Paradox“. Deshalb ist seine Prognose optimistisch – „wenn es uns gelingt, neben ausreichenden reinen Naturschutzflächen und möglichst naturverträglich genutzten Agrar- und Waldflächen ein ausreichend dichtes Netz privater und öffentlicher Gärten verfügbar zu halten, dass auch unter Menschenhand noch so die Natur erhalten werden kann, dass sich die Anthropobiosphäre selbst unter dem übermächtigen Druck der Massenmenschheit langfristig und nachhaltig zu stabilisieren vermag“.

Dies wurde 1995 formuliert – als vom Klimawandel noch nicht die Rede war. Markls Zukunftsvorstellungen umfassen die gesamte Bandbreite unserer Profession und können

uns ermutigen. Es zeigt sich hier, dass die Festvorträge vorausschauende und visionäre Perspektiven entwickelt haben.

Der Lenné-Preis hat ein großes, auch internationales Renommee erworben, Teilnehmer von Neuseeland bis Kanada haben daran teilgenommen. Er ist ein her vorragender Botschafter für das moderne Berlin. Es ist zu hoffen, dass er diese Rolle auch in Zukunft in umfassender Weise erfüllen kann und die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Wie ich dem Internet entnehme, hat Frau Ministerin Barbara Hendricks anlässlich der Verleihung der Lenné-Medaille an sie zugesagt, den Preis zu unterstützen. Das böte die Möglichkeit, wieder die jährliche Verleihung ins Auge zu fassen.

Ich wünsche jedenfalls der diesjährigen Verleihung des Lenné-Preises vollen Erfolg.

Lassen Sie mich diese Einleitung schließen mit einem Satz Lennés: „Das Wichtigste aber, was wir davon hoffen, ist die Wirkung und Macht des Beispiels“ – ich füge hinzu: des guten Beispiels!

## ***Teil 2***

### ***Die stadträumliche Dimension der Landschaftsarchitektur***

Meine erste Begegnung mit Lenné war eine Straße, die seinen Namen trägt: die Lenné-Straße in Dresden, sie tangiert den ehemals barocken Großen Garten an seiner Westseite. Wenn man von den südlichen und östlichen Stadtteilen ins Zentrum wollte, fuhr man mit der Straßenbahn durch die Lenné-Straße. Weshalb hier eine Lenné-Straße? Diese Frage stellte sich mir erst später, als ich mit dem Fahrrad zur Kreuzschule fuhr, dem ältesten Gymnasium der Stadt. Entlang der Bürgerwiese führte der Weg. Das alte Kreuzgymnasium lag am westlichen Ende der Bürgerwiese – zu meiner Schulzeit war sie durch Bomben 1945 zerstört – längst abgerissen, so dass der Schulweg weiter durch die Innenstadt zu einem anderen halbwegs erhaltenen Schulgebäude führte.

Die Frage: was ist die Bürgerwiese? Sie erstreckt sich vom Großen Garten über die Lenné-Straße als gegliederter Grünzug bis an den Ring des Stadtzentrums am Rathaus. Eine ehemalige Talrinne war frei von Bebauung geblieben und wurde Mitte des 19.

Jahrhunderts auf Antrag von Anliegern zur Umgestaltung zur Promenade vorgeschlagen. Das Gelände gehört seit dem Mittelalter dem Rat der Stadt. Mit dem Bau der Sächsisch-Böhmischen Eisenbahn und der Erschließung der Südstadt wird die Entwicklung und Erweiterung der Bürgerwiese ab 1848 zum städtebaulichen Thema. Verschiedene Planungsvorschläge mehrerer Autoren wurden vorgelegt und Lenné schließlich um ein Gutachten gebeten. Nach Besichtigung des Geländes machte er detaillierte Vorschläge und lässt entsprechende Pläne erarbeiten, die der Ausführung zugrunde gelegt wurden.

Lenné betont das Relief, leitet den Kaitzbach um und konzipiert eine geschwungene Straßenführung. Der erste und zweite Bauanschnitt waren 1861 abgeschlossen.

Einen Einblick in Lennés Haltung zu dieser Aufgabe gibt Harri Günther: „Lenné wollte keine >Demuneration< entgegennehmen, da er >die Stunden, die er auf die Conception des vorgelegten Entwurfes gewendet habe, zu den genussreichsten seines Künstlerlebens zähle< ... >daß ich an der Teilnehme an der beabsichtigten Schöpfung einen vermehrten Lebensgenuss erkenne, welchen ich dringend bitte, durch eine Geldentschädigung mir nicht verkümmern zu wollen<“.

Die Stadt Dresden ehrte Lenné mit einem kostbaren Meißner Tafelservice mit Ansichten der Stadt und 1874 eben mit der Lenné-Straße.

Das Bürgerwiesenareal schließt an den Zoologischen Garten an, der in den Großen Garten eingefügt, ebenfalls von Lenné geplant wurde.

Dies also war mein Zugang zu Lenné.

Der Grund, dies hier zu erwähnen, ist ein aktueller. Im nächsten Jahre 2019 wird das 100-jährige Jubiläum des Bauhauses mit großformatigen Ausstellungen gefeiert. Wir – Mitglieder des Kuratoriums der Karl-Foerster-Stiftung – wurden gefragt, ob wir einen Beitrag zur Landschaftsarchitektur des Bauhauses leisten könnten. Unsere Recherchen ergaben aber keine weiterführenden Ergebnisse – Landschaftsarchitektur und Gartenkunst waren unter den Künsten des Bauhauses nicht vertreten. Ein Buch von Dorothea Fischer-Leonhardt: „Die Gärten des Bauhauses – Gestaltungskonzepte der Moderne“, 2005 brachte auch keine weiteren Erkenntnisse. Wir entschlossen uns daher,

nicht an den Bauhausveranstaltungen mitzuwirken. Stattdessen halten wir es für angezeigt, das Thema „Landschaftsarchitektur der Moderne“ gesondert zu bearbeiten.

Unter diesem Arbeitstitel haben sich einige Kolleginnen und Kollegen zusammengefunden und ein vorläufiges Arbeitskonzept formuliert.

Damit komme ich auf unser Thema zurück.

Die erste Phase der Landschaftsarchitektur der Moderne lautet: Anfänge und Vorläufer. Moderne bezieht sich hier nicht auf formale Fragen, sondern auf urbane Strukturen. Die These hierzu: Die stadträumliche Dimension der Landschaftsarchitektur wird entdeckt und planerisch erschlossen.

Akteure: Peter Joseph Lenné 1789-1866, Werke: Schmuck- und Grenzzüge von Berlin 1840, Umgestaltung der Großen Tiergartens 1833-1837, Landwehrkanal und andere.

Friedrich Ludwig von Sckell 1750-1823, Werke: Schlossgarten Nymphenburg, Englischer Garten München, Stadtplanung Max-Vorstadt.

Gefolgt von Hermann Jansen: Wettbewerb Groß-Berlin, Grünflächen-, Wald- und Wiesengürtel 1910.

Erwin Barth: Stadtplätze und Volksparks in Charlottenburg und Berlin 1912-1929. Und viele andere.

Es geht also um die stadträumliche Dimension der Landschaftsarchitektur.

Lenné ist berühmt für seine zahllosen Parks und Gärten und die Gestaltung großzügiger Landschaftsräume – hier soll er also Pionier der Moderne der Landschaftsarchitektur in der Stadt und als Stadtplaner gewürdigt werden. Die Bürgerwiese in Dresden ist hierzu ein Baustein.

Einige weitere Projekte sollen diesen Ansatz vertiefen.

Auftakt der städtebaulichen Arbeiten Lenné's bildet der Klosterberggarten 1825-1835 in Magdeburg. Als Festungsstadt fehlten Magdeburg weitgehend Grünräume. Lenné selbst bezeichnet den Klosterberggarten als „Volksgarten“, den er im Auftrag der Stadt – „ohne jene vielen Hemmungen und Rücksichten, die ihm in Potsdam und Berlin zeitweise die Arbeit erschwerten, frei schaffen könne.“



Magdeburg hatte zu dieser Zeit 30.000 Einwohner und von 1817 -1840 einen aktiven Bürgermeister Francke, der den Ausbau der Eisenbahn Potsdam-Magdeburg und nach Halle sowie die Elbschifffahrt förderte. 1824 wendet sich Francke an Lenné wegen der Anlage und des Ausbaus kommunaler Grünanlagen. Lenné interessierte besonders die Aufgabe eines Volksgartens Kloster Berge. Es handelt sich dabei um das Gelände südlich des Stadtkerns bis zum Elbufer. Das Benediktinerkloster, 937 gegründet, wurde 1809 aufgehoben, die Klostergebäude eingerissen und die Grundstücke vom Magistrat gekauft.

Lenné empfahl noch eine Vergrößerung des Geländes. Er legt 1824 einen – von ihm selbst gezeichneten – Plan vor, der Ausbau beginnt in Teilen an der Elbe. Der Entwurf für ein Gesellschaftshaus von Schinkel ist zu teuer, es wird von dem lokalen Baumeister Friedrich Wilhelm Wolff errichtet. Durch den Eisenbahnbau 1838 gehen Teile des Geländes wieder verloren. Mit dem Kloster-Berge-Park wird das Thema Volkspark zum Wohle der Stadtbevölkerung auf die Tagesordnung des Städtebaus im 19. Jahrhundert gesetzt.

Dicht gefolgt wird 1829 der Herrenkrugpark - auf dem Ostufer der Elbe gelegen - von Lenné umgestaltet. Hier ist der Gestaltungsspielraum enger. Er wirkt „spröde und einengend und bildet kein Ganzes“.

Zu den städtebaulichen Aufgaben gehören zunehmend auch Stadtplätze, so der Wilhelmplatz – heute Platz der Einheit – in Potsdam 1862. Die städtebaulichen Arbeiten Lenné's und Volksparkplanungen finden in zahlreichen Städten ihren Niederschlag: auf Magdeburg folgen Frankfurt/Oder, Leipzig, Dresden, Potsdam, Berlin, Koblenz, Wien, Köln u.a.

Bedeutsam werden Lenné's Arbeiten für die Großstadtwerdung Berlins. 1810 hatte Berlin 150.000 Einwohner. Die Stein-Hardenbergschen Reformen hatten den Zuzug von Landarbeitern und Bauern zur Folge, sie erhofften sich auf Grund der Reformen und der Gewerbefreiheit Arbeit in der Stadt.

Nach einzelnen Projekten, z.B. im Bereich der Charité, und mit Bäumen bestandenen boulevardartigen Straßen umfassten seine Projekte für Berlin zunehmend Bebauungs-

pläne, öffentliche Grünräume und Kanalbauten. 1840 hatte Berlin bereits eine Einwohnerzahl von 330.000 erreicht.

In dichter Folge erarbeitet Lenné weitere städtebauliche Projekte: 1845 für den Landwehrkanal, hier kämpft er für die Erhaltung des Grundwasserspiegels für den Baumbestand im Tiergarten. Die Schleusen am Oberbaum und am Zoo sind das Ergebnis gegen viele Widerstände.

1848-1852 erfolgt der Ausbau des Luisenstädtischen Kanals, 1845-1847 der Mariannenplatz am Bethanienkrankenhaus, 1853-1856 das Engelbecken mit Michaeliskirche und Oranienplatz. Insgesamt bewältigt Lenné in den 1840er und 1850er Jahren eine Überfülle an Arbeiten in Berlin und Potsdam.

Die Umgestaltung des Großen Tiergarens vom Jagdpark mit barocker Erschließung zum Volksgarten beschäftigte Lenné über zwei Jahrzehnte. Bereits 1819 reichte er dem König einen Gesamtplan für den Tiergarten ein. Der Tiergarten sollte einerseits mit zahlreichen Denkmälern, die an die Befreiungskriege erinnerten, eine Art „Nationaldenkmal“ werden, andererseits ein Volksgarten sein, „er sollte als dieser den verschiedenartigen Geschmack der Lustwandler zu befriedigen vermögen, bald dichte Waldmassen oder anmutige Haine bilden, durch welche sich in schönen natürlichen Formen wohlerhaltene Gänge durchwinden.“ Der Plan scheiterte am Widerstand des „sparsamen Königs“. Er blieb bis 1832 liegen. Dann wurde Lenné aufgefordert, einen Plan des Oberförsters Fintelmann zur Verschönerung des Tiergartens zu überprüfen und seinerseits einen neuen Plan anzufertigen. Er reichte diesen im Dezember 1832 dem Finanzminister mit einem Kostenanschlag ein.

Inzwischen war der große Idealismus, einen Preußischen Nationalpark zu schaffen, verflogen. Im Erläuterungsbericht heißt es jetzt: „Den Hauptgegenstand der Neuen Anlagen bieten die großen Wasserzüge dar. Vor allem muß der Park gesund sein, das er benutzt und genossen werden kann.“

Auch dieser Plan wurde in seiner Gesamtheit – wohl aus Kostengründen – nicht genehmigt. Lenné verfiel deshalb auf eine Strategie der Aufteilung in sieben einzelne Bauabschnitte – was wir auch heute noch gelegentlich anwenden.

Die Umgestaltungsarbeiten beginnen 1833. 1834 wird der Kostenanschlag für den 2. Bauabschnitt eingereicht. Durch kleinliche Maßnahmen des Finanzministers werden die

Arbeiten erschwert und behindert, so dass Lenné von der Leitung der Arbeiten zurücktreten wollte. Auch die Eingriffe des Königs schränkten Lenné's Handlungsfreiheit ein. Erst 1836 werden die anhaltenden Streitigkeiten mit den Behörden soweit beigelegt, dass Lenné die restlichen Bauabschnitte fertigstellen kann. Mit der Neuordnung der Tiergartenverwaltung wird auch die Unterhaltung sämtlicher Grünanlagen der Residenz Lenné unterstellt. Dies könnte man als Vorstufe für ein städtisches Gartenamt sehen.

Dieses wurde jedoch erst 1870 von Lennés Mitarbeiter Gustav Meyer begründet und unser Kollege Erhard Mahler ist der letzte in der Reihe bedeutender Gartendirektoren seither.

1839 legt Lenné eine Denkschrift zur Unterhaltung des Tiergartens vor – also einen Pflegeplan. 1840 wird der Gesamtplan des neugestalteten Tiergartens in einer Lithografie von Koeber zusammenfassend dargestellt

Nachdem Lenné die Umgestaltung des Großen Tiergartens bis 1840 bearbeitet hatte, wurde ihm nun auch die städtebauliche Planung vom neuen König Friedrich Wilhelm IV. übertragen. Im Gegensatz zu Sckell in München, der als Stadtplaner frei von königlicher Einflussnahme z.B. die Maxvorstadt planen konnte, hatte Lenné die schwierige Aufgabe, zwischen den Intensionen des Königs und der städtischen Behörden zu vermitteln.

1840 legte Lenné seinen bedeutsamen Plan der „Schmuck- und Grenzzüge der Residenz Berlin“ vor. Neben der Darstellung der von ihm bearbeiteten Pläne zur Bebauung des Köpenicker Feldes, des ehemaligen Pulvermühlengeländes in Moabit, des Bebauungsplanes Tempelhofer- und Schöneberger Feldmark, des Tiergartens und des Fasaneriegeländes, unternimmt Lenné den Versuch, die zunehmend ausufernde Stadt räumlich zu strukturieren und durch die Schmuck und Grenzzüge und Kanalbauten einzufassen und zu begrenzen. Auch wenn diese Vorschläge durch die zunehmende Industrialisierung und Grundstücksspekulation so nicht realisiert werden konnten, ist es ein stadträumliches Gesamtkonzept, das die zukünftige Entwicklung der Stadt zum Ziel hat.

Erst mit dem Wettbewerbsentwurf von Hermann Jansen: Grünflächen-, Wald- und Wiesengürtel 1910 wird ein solcher Ansatz auf eine umfassende Stufe für Groß-Berlin

wieder versucht. Mit dem Plan der Schmuck- und Grenzzüge werden von Lenné die modernen Anforderungen an ökonomische Erfordernisse mit kulturpolitischen Zielen und gesundheitlichen Bedürfnissen der Bevölkerung verbunden. Grünräume an Wohnquartieren und Arbeitsstätten sowie Naherholungsräume bestimmen nun die städtebauliche Struktur.

Die Situation, auf die Lenné in Berlin traf: Bevölkerungswachstum, steigender Wohnungsbedarf, Verdichtungen, mangelnde öffentliche Räume forderten sein stadtplanerisches Handeln heraus und gaben Impulse, Berlin zu einer modernen Großstadt zu entwickeln. Diese Konstellation erinnert uns an ganz aktuelle städtebauliche Probleme vieler Ballungsräume, speziell auch Berlins. Bevölkerungszunahme, Zuwanderung, steigender Wohnungsbedarf, begrenztes Bauland - all dies löst zunehmende Zugriffe auf Grün- und Freiflächen aus. Der zentrale Begriff der derzeitigen städtebaulichen Diskussion heißt Nachverdichtung! Dies bedeutet Bebauung offener Räume in bestehenden Quartieren und damit Einschränkungen und Verschlechterung der Lebensbedingungen der vorhandenen Bewohner. Diese Entwicklung wird von Investoren angetrieben. Im Berliner Tagesspiegel vom 22.04.2018 steht: „Wohnungsbau statt Laubendyll“ – Unternehmer regt an, Kleingärten zu schleifen! Und der Anfang ist schon gemacht, zahlreiche Kleingärten werden ständig für Bau- und Verkehrsprojekte geopfert. Die innerstädtischen Kleingärten sind aber notwendige Kompensationsräume für die dicht bebauten Wohnkomplexe der Gründerzeitbauten. Wir stehen also vor vergleichbaren Problemen wie Lenné Mitte des 19. Jahrhunderts. In Berlin werden die Probleme noch verschärft durch eine stadtplanerische Fokussierung auf die Mitte der Stadt - anstatt einer Strategie, die auf eine regionale Verteilung der baulichen Erweiterung im Sinne von Groß-Berlin setzt. Wir brauchen also verstärkt landschaftsarchitektonisches Potential, um einer ungesunden Verdichtung entgegenzuwirken. Lenné bleibt dabei ein großes Vorbild.

Im Schloss Herrenhausen in Hannover ist z. Zt. Eine Ausstellung zu sehen mit dem Titel: „Draußen. Landschaften in der globalen Verstädterung.“ Lehrende und Studierende der Landschaftsarchitektur der Universitäten Berlin – Hannover – München haben schnell wachsende Metropolen verschiedener Erdteile untersucht. Die dramatische Verdichtung ist ein weltweites Problem und beschädigt die Lebensgrundlage der Menschen.

Die stadtplanerischen Arbeiten Lennés waren nicht auf Magdeburg oder Berlin beschränkt, im Gegenteil, die Vielzahl und weite Verbreitung seiner Projekte ist imposant: Von Brandenburg über Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien, Sachsen, Anhalt, Westfalen, die Rheinlande, Österreich und Süddeutschland sind seine Werke verbreitet und entfalten bis heute ihre Wirkung.

Peter Joseph Lenné war seit 1853 Ehrenmitglied der Akademie der Künste in der Abteilung Bildende Künste- In einem Nachruf der Akademie zu seinem Tode 1866 heißt es: „Auch die Anlagen des Thiergartens bei Berlin verdanken dem Kunstsinne Lennés vieles des Schönen und Anmutigen, nicht minder ist sein Rath bei Ordnung des Straßennetzes für die wachsende Hauptstadt vielfach leitend gewesen, so dass seine gestaltende Hand noch auf Jahrhunderte hinaus erkennbar sein wird ... Es war ein künstlerischer Sinn in allem, was er unternahm.“

Die Lenné-Akademie verfügt also über ein weit gefächertes Fundament für ihr segensreiches Wirken, dem stetiger Erfolg beschieden sei.